

- POMPEY, H: Das Profil der Caritas und die Identität ihrer Mitarbeiter/innen, in: DCV (Hg), Jahrbuch Caritas '93, Freiburg 1992, 11-26
- RUSCHKE, W.M: Diakonische Theologie - ein neues Paradigma theologischen Denkens? In: Pthl 10 (1990) 65-76
- SCHIBILSKY, M. (Hg.): Kursbuch Diakonie (FS U.Bach), Neukirchen-Vluyn 1991
- SCHULZ, E./BROSSEDER, H./WAHL, H (Hg): Den Menschen nachgehen. Offene Seelsorge als Diakonie in der Gesellschaft (FS H. Schilling), St. Ottilien 1987
- STEINKAMP, H.: Diakonie - Kennzeichen der Gemeinde. Entwurf einer praktisch-theologischen Theorie, Freiburg 1985
- STEINKAMP, H: Christliche Diakonie angesichts der "Krise des Helfens", in: WzM 40 (1988) 306-316 (1988a)
- STEINKAMP, H: Diakonie in der Kirche der Reichen und in der Kirche der Armen. Ein empirisch-ekklesiologischer Vergleich, in: Concilium 24 (1988) 295-301 (1988b)
- STEINKAMP, H: Narzißtische Kirchenkultur oder diakonische Kirche? Diakonie und Gemeindeberatung? In: M. Schibilsky (1991) 265-276
- STEINKAMP, H: Sozialpastoral, Freiburg 1991
- VENETZ, H-J: Kirche - gesellschaftliche Banalität oder ethische Überforderung? In: Diakonia 19 (1988) 15-26
- VÖLKL, R: Zur Terminologie der Diakonie, in: DCV Materialien 5 (1985) 9-11
- VÖLKL, R: Caritas, Diakonie: I. Im katholischen Verständnis, in: StL. Bd 1, Freiburg-Basel-Wien 1986, 1078-1082
- WIEDERKEHR, D: Grundvollzüge christlicher Gemeinde, in: L. Karrer (1990) 14-38
- ZERFASS, R.: Organisierte Caritas als Herausforderung an eine nachkonziliare Theologie, in: E.Schulz/H.Brosseder/H.Wahl (1987) 321-348
- ZERFASS, R: Das Evangelium gehört den Armen. Ökumenische Ressourcen diakonischer Arbeit, in: M. Schibilsky (1991) 299-308
- ZERFASS, R: Lebensnerv Caritas. Helfer brauchen Rückhalt, Freiburg 1992 (1992a)
- ZERFASS, R: Das Proprium der Caritas als Herausforderung an die Träger, in: DCV (Hg), Jahrbuch Caritas '93, Freiburg 1992, 27-40 (1992b)

Abstract: Diplomarbeit aus dem Fach Pastoraltheologie am Fachbereich Katholische Theologie der Universität Mainz, 1983.

Gabriele Hüben

Die Sorge um den Menschen in der Situation des Krankenhauses – Überlegungen zur gemeinsamen Aufgabe des therapeutischen Teams

Die Erfahrung, daß in den verschiedenen sozialen Berufszweigen die Spezialisierung und Professionalisierung der Aufgaben zur Parzellierung in der Wahrnehmung der Menschen geführt hat, ist der motivierende Hintergrund dieser Diplomarbeit. Mit den vielen "Operationalisierungen", die nur den jeweiligen "eigentlichen Teil" des Menschen in den Blick nehmen, wird man, so die These der Arbeit, dem Menschen als Menschen nicht gerecht. Dem will G. Hüben im Hinblick auf den speziellen Kontext des Krankenhauses das programmatische Prinzip "Sorge um den Menschen" entgegenstellen.

Berichte – Abstracts – Informationen

Sich in Betrachtung, nicht in Behandlung der Menschen, so will sie die Klienten wie die in jeweiligen Beruf Handlegenden, nicht nur in der jeweiligen Funktion und nicht nur als Krankheits-Fälle, wahrnehmen, sondern in der Ganzheit ihrer Person, eben als Menschen. Nicht nur die Behebung der aktuellen Bedürftigkeit, sondern das umfassende Gelingen des Lebens, das Heil-Sein aller Beteiligten (5.) ist grundlegendes Ziel der Praxis im Krankenhaus. Für dieses "Ganzes" findet G. Hüben im Konzept des "therapeutischen Teams", d.h. der Vernetzung und kontinuierlichen Koordination der verschiedenen im Krankenhaus angesiedelten Berufsgruppen (Ärzte, Krankenschwestern, Krankenpfleger/-innen, Sozialarbeiterinnen und -arbeiter, Seelsorgerinnen und Seelsorger) zu einem gemeinsamen Teamkonzept, einen Ansatzpunkt der Operationalisierung.

Im ersten Teil wird eine Beschreibung der Situation "Krankenhaus" vorgenommen. Zur Sprache kommen die "Menschen im Krankenhaus" (1.), das Krankenhaus als "Lebens- und Arbeitskontext" (2.) mit den institutionellen Rahmenbedingungen, und deren Auswirkungen auf das Befinden der im Krankenhaus lebenden Personen (3.). G. Hüben kommt dabei zu der nachdenklich stimmenden Diagnose, daß die Situation der gängigen Krankenhäuser unter Umständen eher zu einer "Verstärkung der Krankheitskrise" denn zu einer Heilung führt, und belegt dies unter anderem mit der Feststellung, daß im Krankenhaus zwar viel über den Patienten, aber wenig mit ihm geredet wird.

